

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 12 (1929)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Giordano Bruno  
**Autor:** Tyndall, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-407655>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:  
Geschäftsstelle der F. V. S.  
Postfach Zürich 18  
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Der Himmel hat uns die Erde verdorben.

J. G. Seume.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—  
(Mitglieder Fr. 5.—)  
Inser.-Ann.: Buchdr. Tschärnerstr. 14a  
Feldereinteilung  $\frac{1}{32}$ ,  $\frac{1}{16}$ ,  $\frac{1}{8}$  S. etc.  
Tarif auf Verlangen zu Diensten

## Giordano Bruno.

Von Paul Tyndall, Wien.

Am 17. Februar jährt sich zum 329. Mal der Tag, da auf Geheiss der Kirche Giordano Bruno auf dem Blumenmarkt in Rom öffentlich als Ketzer und Atheist verbrannt worden ist — ein Schandfleck, der der römischen Kirche neben vielen andern heute noch anhaftet.

Die Redaktion.

Vor einiger Zeit ging durch die Blätter die Nachricht, dass das Bruno-Denkmal in Rom auf Mussolinis Anordnung abgetragen worden sei. Das klang sehr wahrscheinlich. Denn dieses Denkmal war seit jeher ein Greuel in den Augen des Vatikanes, und der Faschismus hat ja eine bemerkenswerte Neigung erworben, päpstlichen Wünschen, wie z. B. Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes, um den Preis päpstlichen Lobes des Faschismus entgegenzukommen. Was bisher noch nicht wahr ist, kann noch kommen; vielleicht beseitigt der Faschismus auch noch das Freiheitsdenkmal eines der edelsten Italiener, da er doch so viele lebende Freiheitsmänner schon beseitigt, eingekerkert, gemordet und verbannt hat.

Seinerzeit musste der Platz für das Denkmal hart erkämpft werden. Volle zehn Jahre musste das von dem grossen Bildhauer Ettore Ferrari geschaffene und in edler Begeisterung von ihm gewidmete Standbild in der Werkstätte verbleiben, ehe es gelang, jene wenigen Quadratmeter auf dem Campo dei fiori zu Rom, wo 1660 der Scheiterhaufen für den Denker errichtet worden war, für das Denkmal der Geistesbefreiung zu erobern. Und am 9. Juni 1889, einem wahren Pfingsttag, versammelten sich viele Tausende Anhänger des freien Denkens aus allen Ländern der Welt zur Enthüllungsfeier; die erlesensten Geister feierten ihren gewaltigen Vorkämpfer, während Leo XIII. lateinische Zauberformeln im Allerheiligsten vor sich hinhummelte, auf dass Gott alle Ketzer vertilge und das Standbild des Ketzerfürsten vernichte. Aber weithin leuchtend ragte die Gestalt des Nolaners. Und die Reliefs zeigen ihn uns, wie er vor den Professoren zu Oxford sein stolzes Weltbild entwickelt, wie er von der römischen Inquisition das Urteil hoherhobenen Hauptes vernimmt mit den Worten: »Ihr sprecht mein Urteil mit grösserer Furcht aus, als ich es empfangen,« und endlich wie er, an den Pfahl gebunden, die Flammen des Scheiterhaufens emporzüngeln sieht und standhaft den grausamsten Tod erleidet, während ringsum das gaffende, betörte Volk sich drängt.

Sehr interessant sind die acht Medaillons rings an dem Standbild. Sie erinnern uns an die hervorragendsten Vorkämpfer der Gewissensfreiheit, teils Vorgänger, teils Nachfolger Brunos: John Wyclif, Sarpi und Peter Ramus; der dreissig Jahre lang eingekerkerte Campanella, Hus, der 1415 zu Konstanz, Servet, der 1553 zu Genf, Paleario, der 1570 zu Rom und Lucilio Vanini, der 1619 zu Toulouse lebendig verbrannt worden ist, nachdem ihm vorher die Zunge herausgeschnitten worden war. »Dieses Verbrennen und Verstümmeln ist nämlich,« sagt Schopenhauer, »doch das eigentliche Kraftargument der Theologen, und seit-

dem es ihnen benommen ist, gehen ihre Sachen sehr rückwärts.«

Er wusste wer er war, der kühne Nolaner. Er hat sich selbst den »Erwecker« genannt, dieser Dichter, Philosoph und Naturforscher. Und nennt man den Namen Kopernikus, so muss man sofort auch Brunos Namen nennen, dessen Verkünder und Vollender er war. In seinem Werke »de revolutionibus orbis« hat Kopernikus die Erde aus dem Welten-Mittelpunkt gewiesen und sie als einen der vielen Sonnenplaneten erkannt. Und der Nolaner hat sogar die Sonne aus dem Mittelpunkt der Welt entfernt und die Unermesslichkeit des Kosmos gelehrt. Er ist der Philosoph der Astronomie, der das Universum neu erschaut hat. Die blinkenden Sternlein, die den nachtaufgenommenen Menschenkindern als für sie geschaffene kleine, erfreuende Lichterchen gelten, hat er zuerst als Millionen anderer Sonnen mit ihren Planeten (die man wegen ihres erborgten schwachen Lichtes aber nicht wahrnehmen konnte!) erkannt, Sonnen noch grösser, noch gewaltiger als die unsere. Und unsere Erde nur ein kleiner, lichtloser Wandelstern. Lässt sich mit dem System des Kopernikus noch zur Not das beschränkte mittelalterliche Weltgebilde irgendwie vereinigen, in Brunos unermesslicher Welt ist für diese Beschränktheit kein Raum mehr. »Wenn Columbus so hoch gefeiert wird, weil er einen neuen Erdteil entdeckt hat, welcher Ruhm« — so fragt unser Philosoph mit berechtigtem Selbstgefühl — »gebühre dann ihm, der in die Himmel selbst eingedrungen sei und Welten ohne Zahl entdeckt habe.« Vor solcher umstürzender Weltanschauung muss natürlich auch der kindliche Bibelgott weichen: in einer unendlichen Welt ist für eine zweite Unendlichkeit kein Platz; ein ursachloser, ausserweltlicher Schöpfer, der sich neben oder über die Natur stellt, ist undenkbar. Ein Gott konnte bestenfalls mit der Unendlichkeit, mit dem Weltall, mit der Natur gleichgesetzt werden. Das ist die Auffassung Brunos, wie wir sie bei Spinoza als Gott-Natur wiederfinden.

Schon als 18jähriger Dominikanermönch wagte er es, die Beweisführung eines Arius und anderer Ketzer zu verteidigen, sich als Zweifler an der Dreifaltigkeitslehre auszugeben und die Menschwerdung Gottes zu kritisieren. Der Ketzerei bezichtigt, floh er erst nach Rom, um sich zu verteidigen. Nach wenigen Tagen aber nahm der Prozess eine so gefährliche Wendung, dass er sein Mönchsgewand ablegte und weiterfloh. Nun war er, der »apostasierte Mönch«, der damit aus der katholischen Kirche ausgetreten war (ein bis dahin beispielloses Ereignis!), einem lebenslänglichen Gehatzteins preisgegeben. Er kam nach Genua. Bei seiner Ankunft wurde gerade ein hohes Kirchenfest gefeiert. Der Schwanz des Esels, den der Heiland auf seiner letzten Osterfahrt geritten hatte, wurde ausgestellt. Zu Tausenden drängte sich das Volk. Die Mönche schrien: »Dies ist der Schwanz des heiligen Esels! Küssen! Küssen! Aber nicht anfassen! Gebt Almosen! Gott wird hundertfach vergelten! Küsst den Schwanz!« Und damals wohl schrieb Bruno jenes Sonett in sein Tagebuch, das in der Einleitung seines Werkes: »Die Caballa des Pegasus mit der Beigabe des Cyllenischen Esels« steht:

## Preis des Eseltums.

O heil'ges Eseltum! O heilige Ignoranz!  
 O heil'ge Dummheit! Heilige Frömmerei!  
 Dir schaffet Seligkeit — ein Eselsschwanz.  
 Doch Wissenschaft gilt dir als Teufelei!  
 Was frommt es auch, der fernen Sterne Glanz  
 Zu prüfen oder in der Bücherei  
 Zu grübeln über der Planeten Tanz?  
 Das Denken bricht ja nur den Kopf entzwei!  
 Was nützt Euch, Denkern, alles Spekulieren?  
 Ihr dringt nicht in das Herz der Mücke ein  
 Und möchtet Mond und Sonne visitieren?  
 Vergeblich sucht Ihr der Weisen Stein;  
 Kniel lieber hin und faltet fromm die Hände,  
 Denn die Vernunft ist eine Satansdirne.  
 Drum betet, dass Euch Gott den Frieden sende,  
 Der sonder Zweifel wohnt im frommen Eselshirne.

Den dreissigjährigen Bruno finden wir 1578 in Genf als Korrektor in einer Druckerei. Aber lange fand er in der Stadt Calvins, der 25 Jahre vorher den spanischen Arzt Servet, den Entdecker des Blutkreislaufes, hatte verbrennen lassen, kein Asyl. Auch er bekam den Calvinismus zu spüren, als er von seiner »libertà del pensiero«, seiner Denkfürfreiheit, Gebrauch machend, eine dem Genfer Philosophieprofessor de la Faye widersprechende Anschauung in einer kleinen Denkschrift verfocht. Er wurde von den »Reformierten«, die Bruno »Deformierte« nannte, eingesperrt und aus Genf verwiesen. Nun wandte er sich nach Toulouse, wo er sich durch eine zwei-jährige Lehrtätigkeit einen grossen Ruf erwarb, eröffnete 1580 an der Sorbonne in Paris seine Wirksamkeit, wo er lehrte, dass Gott nur die in jedem Naturgesetz sich bestätigende Einheit des Universums sei. Und in seinem Erstlingswerk »Von den Schatten der Ideen« finden wir sogar den darwinischen Gedanken von der allmählichen stufenweisen Entwicklung der Arten von einfachen zu zusammengesetzteren, »höheren« Organismen bereits in Keime vorhanden und ausgesprochen. Eine Stelle als ordentlicher Professor schlug Bruno aus, weil damit die Verpflichtung zum Besuch der Messe verknüpft war. Nach dreijährigem Aufenthalt in Paris reiste Bruno nach England, wo der rastlose Denker glückliche Monate im Kreise bedeutender Männer verbrachte, und wo er vielleicht auch mit einem Ebenbürtigen, mit dem grossen Dramatiker Shakespeare persönlich zusammentraf. Jedenfalls lassen sich in Shakespeares Meisterwerken, besonders im »Hamlet«, zahlreiche Sentenzen Brunoscher Herkunft nachweisen. In seiner Londoner Zeit hat Bruno sein berühmtes und schon wegen seines Titels berühmtes Werk: »Die Vertreibung der triumphierenden Bestie« geschrieben. Denn die Katholiken hielten es für eine Satire auf das Papsttum, die Reformierten für eine Verhöhnung des Christentums. In Wahrheit wendet es sich gegen das Niederträchtige im Wesen des Menschen über-

haupt; es ist eine Art ethisch-symbolischer Astrologie. Zeus und die olympischen Götter beschliessen, den Himmel, womit die sittliche Verfassung der Menschennatur gemeint ist, zu reformieren, die Tiernamen der Sternbilder als Symbole der Bestialitäten und Laster, durch Tugenden zu ersetzen. An Stelle der »Bärin« mit ihrem unverrückbar festen Polarstern wird die ewige Wahrheit, an Stelle des »Drachen« die Klugheit, an Stelle des »Cepheus« die Weisheit gesetzt und so fort. Also durchaus kein »antichristliches« Buch, sondern eine allegorische Sittenlehre, die allerdings nicht auf christlicher, sondern auf rein menschlicher Grundlage aufgebaut, kosmische Ausblicke gewährt, wie ja Bruno, der erste Konfessionslose, stets seine weltumfassende Stellung betonte: »Ich bin weder Italiener noch Engländer, weder Bischof noch Fürst, weder Mönch noch Laie, sondern nur ein Weltbürger, der die Sonne zum Vater, die Erde zur Mutter hat.« Im Juni 1583 verteidigte er zu Oxford seine kosmologischen Neuerungen gegen einige Doktoren der Theologie. Das Ergebnis war das Verbot, seine Vorlesungen fortzusetzen. Und so schrieb er gegen den Hochmut und die Borniertheit der Oxford Pedanten und Orthodoxen und gegen Londons fremdenfeindlichen Nationalpöbel sein »Mahl am Aschermittwochabend«. Ausser diesen hohnvollen Ausfällen enthält das Werk (als Vorläufer der Dialoge Galileis) Gespräche »über das unendliche All und die Welten« und die Vergleichung des alten (ptolemäischen) und neuen (kopernikanischen) Weltsystemes: Darin begegnet er schon dem theologischen Einwand: die Umdrehung der Erde müsste einen starken Gegensturm der Erde (im entgegengesetzten Sinne der Erdrotation) zur Folge haben, mit der so richtigen Bemerkung, dass auch die Luft zum Erdkörper gehöre. Aber Bruno ahnt in diesem Werk bereits das Gesetz von der Erhaltung der Materie und der Erhaltung der Energie und der Einheitlichkeit aller Elemente im Weltall, das ihm unendlich erschien. Und durch seine kosmische Philosophie, die sich über das Einzelne zur universalen Einheit erhebt, gewinnt Bruno seinen »heroischen Enthusiasmus«, wie er ein auch in England entstandenes Werk betitelt; die heroische Erhebung des Gemütes lässt es zur Einheit werden mit dem Weltall, als dem umfassendsten Gegenstand unserer Betrachtung; das ist die Philosophie der freudigen Bejahung des Willens zum Leben, zum Leben in der höchsten Steigerung seiner geistigen und sittlichen Fähigkeiten. Und die Idee der unwandelbaren, alldurchdringenden Naturgesetze gibt auch den sittlichen Gesetzen und unseren menschlichen Zielen jenen kosmischen Hochflug, jene überragende Bedeutung.

Nach zweieinhalbjährigem Aufenthalt in England treffen wir ihn wieder in Paris, wo er dem Rektor der Universität 120 gegen die herrschende scholastische Philosophie gerichtete Thesen überreicht, mit der Bitte, über sie öffentlich disputieren zu dürfen. Die Disputation fand unter ungeheurem Zulauf am Collège de Cambray statt; Hemuquin, ein Schüler Brunos, übernahm die Verteidigung der bedeutsamen Thesen,

## Feuilleton.

Motto: Die Menschheit wird in sich selbst die Kraft finden, für die Tugend zu leben, auch ohne an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben.

Dostojewsky (»Die Brüder Karamasow«)  
 I. 2. Buch.

## Die drei gespaltenen Köpfe.

## I.

Durch den Urwald zieht ein seltsam Rauschen,  
 Einer fernen Meeresbrandung gleich.  
 Durch der Waldesriesen Kronen dringen  
 Purpurstrahlen in das dunkle Reich.  
 Und die Abendstille sinkt hernieder,  
 Wunderblumen schliessen sich zur Ruh.  
 Lautlos schwebt ein Vampyr mir zu Häupten;  
 Eulen rufen ihre Warnung zu.  
 Furchterregend dringt von der Lagune  
 Eines Panthers Grollen zu mir auf.  
 Zitternd trabt mein Ross durch die Pikade,  
 Und die Angst beschleunigt seinen Lauf.  
 Plötzlich scheut's und macht den Sprung zur Seite,  
 Hoch auf bäumt es sich, dann weicht's zurück.  
 Ich spring' ab und, in der Hand die Waffe,  
 Starr' ich vorwärts einen Augenblick.  
 Durch das Dunkel aus dem feuchten Boden  
 Grinst ein bleicher Totenkopf mich an,

Und aus seinem hohlen Auge findet  
 Ringelnd eine Schlange ihre Bahn.  
 Kriechend flieht sie unter morschem Reisig  
 Und verschwindet unter einem Stein.  
 Als mein Grauen überwunden, greif' ich  
 Nach dem Totenkopf und schau' hinein.  
 Eingedrückt vom Pferdehufe klaffet  
 Breit ein Spalt am Schädelknochen auf —  
 Und durch Spalt und Augenhöhle bind' ich  
 Nun den Schädel an den Sattelknauf.  
 Heimwärts reit' sodann ich ruhig weiter,  
 Sinnend über Tod und Leben nach  
 Und erkenne, dass das Leben eitel  
 Und der Tod ist uns're tiefste Schmach. —  
 Heimgelangt leg' ich auf meinen Schreibtisch  
 Jenen Totenkopf behutsam hin.  
 Und der Fundart meiner Waldreliquie  
 Leg' ich bei wohl manchen tiefen Sinn.

## II.

Durch den Raum schwirrt lautes Grillenzirpen,  
 Und ich blicke nach der Wälderuhr:  
 Mitternacht ist's — und ich seh' am Boden  
 Liegt zerbrochen eine Gipsfigur.  
 Nachgeahmt dem Buddha von Benares,  
 Vielmal verkleinert soll sie sein.  
 Abgebrochen ist der Kopf vom Rumpfe,  
 Und durch einen Spalt blick' ich hinein.  
 Leer ist's hier wie in dem Totenkopfe.

durch die »die schlafenden Hirne zu selbsttätiger Erkenntnis erweckt werden sollten«, durch die das Weltbild des Kopernikus und Bruno verkündet wurde, das heute die Wissenschaft beherrscht seit den damaligen Kämpfen, jene Thesen, die sogar schon die Abplattung der kugelförmigen Erde an den Polen lehrte. Aber auch hier fand Bruno die einhellige Ablehnung durch die gehässige Theologenschaft, und wandte sich nach Deutschland. Nach kurzem Aufenthalt in Marburg liess er sich in Wittenberg, das er »Deutschlands Athen« nannte, für zwei Jahre nieder, bis ihn calvinistische Quertreibereien weiter wandern hiessen. Er wandte sich nach Prag, wo der Astronom, Astrolog und Alchemist Rudolf II residierte, und dann nach Helmstedt, wo der freisinnige Julius von Braunschweig für unbedingteste Freiheit der Wissenschaft eintrat. Aber als dieser Gönner Brunos drei Monate nach dessen Ankunft starb, zog der Philosoph nach Frankfurt a. M., dem damaligen Mittelpunkt des deutschen Buchhandels. Und dort erteilte ihn, 1591, den von Heimweh Ergriffenen, das Unheil, in Gestalt einer verlockenden Einladung nach Venedig. Bruno liess die begonnene Drucklegung einiger Schriften sein, um wieder Italiens Boden zu berühren. Was er im Aschermittwochmahl und an anderen Stellen ahnend dichtete, ward grausame Wirklichkeit:

»Ich weiss es wohl, dass mich die Flamme tötet,  
Und liebe doch das Licht!«

Mocenigo, der venetianische Nobile und Savio del heresia (Vertraute des heiligen Amtes) lieferte ihn heimtückisch der Inquisition in Venedig und diese wiederum 1593 dem »heiligen Vater« aus, der für »diese ihm wohlgefällige Sache« diesen »Fürsten der Ketzer« in seine Gewalt bekommen zu haben, verbindlichst dankte.

Und nun begann das unerhörte Martyrium dieses gewaltigen Geistes- und Willensriesen: War er in Venedig nahe daran zu Kreuze zu kriechen, so wuchs er in der siebenjährigen finsternen Einzelhaft in Rom ins Gigantische. Er sollte durch die Martern nicht nur zum Widerruf gebracht werden, sondern der Kirche und ihrem verrotteten Glaubenssystem dienstbar gemacht werden, wie dies bei manchem vorher und nachher gelungen war. Aber Bruno blieb standhaft. So ward er denn schuldig befunden: Er glaube nicht

1. an das »Fleischgewordensein des Wortes«,
2. an die unbefleckte Empfängnis Mariä,
3. an die Verwandlung des Brotes in Fleisch und Blut beim Abendmahl,
4. und 5. an die Dreieinigkeit und an den hl. Geist,
6. an die buchstäbliche Wahrheit der hl. Schrift,
7. Er verwerfe die Anbetung der Heiligen.
8. Er lehre die Bewegung der Erde und eine Mehrzahl bewohnter Weltkörper.

Am 9. Februar hörte er mit gebeugten Knien im Palast des Grossinquisitors den Urteilsspruch. Man degradierte und exkommunizierte ihn und übergab ihn dem weltlichen Arm,

»dass er so gelind als möglich und ohne Blutvergiessen bestraft werde«. Und dann sprach Bruno seine unvergesslichen, unsterblichen Worte.

Zweifellos hat sich Papst Klemens VIII., den Bruno einmal das »ultramontane Ungeheuer« genannt hatte, die Hinföhrung seines gefährlichen Widersachers für die besonders feierliche Gelegenheit des »Jubeljahres« aufgespart. Am Freitag, den 17. Februar 1600, bestieg der Nolaner auf dem Campo dei fiori zu Rom den Scheiterhaufen. Zahllose Pilger von allen Ländern unter ihnen Könige und Fürsten, Kardinäle und alle Spitzen der katholischen Christenheit waren erschienen, sich an den Todesqualen des Philosophen zu erbauen und satt zu weiden. Aber der Gepeinigste stand aufrecht mitten in den Flammen, die seine Erkenntnis ausbrennen sollten, die aber sich aus den Flammen erhob und heute den Millionen ins Herz und Hirn gebrannt ist: die Erkenntnis der Notwendigkeit des freien Denkens, dessen edelster Erwecker Bruno war.

## Eine scharfe Attacke gegen die jüdische Religion.

Von Rechtsanwalt Dr. Hans Wymann, Zürich.

Wir Freidenker sind gegen alle Religionen ohne Ausnahme, weil jede Religion, so sie sich ehrlicher Weise dieses Wortes bedient, irgend welche Bindung mit dem Uebernatürlichen, Jenseitigen, Metaphysischen bedeutet. Für uns gibt es keine solche Bindung, wir sind frei von jeder Religionsbindung und anerkennen als Basis unserer Weltanschauung Anschauung, Erfahrung und das Denken. Wir sind also nicht bloss gegen die christliche Religion, sondern auch gegen die jüdische und andere Religionen.

Der Antisemit Jens Jürgens hat in seiner Broschüre: »Der biblische Moses, ein ägyptischer Bergwerksdirektor als Pulver- und Dynamitfabrikant« (München 1928) eine frische, scharfe Attacke gegen die jüdische Religion und gegen die verjudete christliche Kirche gerichtet. Sein Werk lehnt die ganze jüdische Religion als elenden Volksbetrug ab, bezeichnet Moses als Erzgauner, den Jehova als von Moses erfundenen Pulvergott, und er versucht zu beweisen, dass Moses den ganzen religiösen Zauber nur in die Welt setzen konnte vermöge seiner Kenntnisse über Pulver und Dynamit, welche er in der »Bundeslade«, d. h. Pulverkiste im »Allerheiligsten« seiner Stiftshütte (Laboratorium) aufbewahrt hätte. Mit Blut und Asche, tierischen Produkten einerseits (Kalisalpeter  $KNO_3$ ) und mit Fett und Oel andererseits hätte er Glycerinöl  $C_3H_5(OH)_3$  fabriziert, um namentlich Nitroglycerin,  $C_3H_5(NO_3)_3$ , herzustellen, welches mit Kohle vermischt das bekannte Dynamit ergibt, womit er dann alle seine Wunder ausgeführt hätte. Eine ebenso kühne wie originelle Idee, die den religiösen Juden und Kirchenchristen zum Weinen, die andern

Ich erkenne: der Gedanke wohnt  
Nur in dem was lebt — die Ewigkeiten  
Und den Gott, »der überm Weltall thront,  
Haben sich die Menschen selbst erfunden  
In der Angst vor Elementenmacht,  
Stolz verneinend, dass ins Nichts sie eingeh'n,  
Wenn versunken sie in Todesnacht,  
Als das Götzenhaupt ich niederlege  
Auf den Tisch zum Totenkopfe hin,  
Krabbeln Grillen aus den Scherben eilig.  
— Lächelnd deut' ich mir den Hohn darin.  
Klar wie über mir der Sternenhimmel  
Hat Natur für mich nur ein Gebot:  
»Lebe! Freue dich an diesem Leben,  
Denn hernach ist alles Nichts und Tod!«  
Das Unendliche ist widersinnig,  
Und ein Mythos ist die Ewigkeit.  
Alles ist begrenzt und geht zu Ende,  
Und beschränkt ist allen Daseins Zeit.

### III.

Wieder ist die Sonne aufgegangen,  
Und ein schöner Tag begrüsst die Welt.  
Zur Veranda trippelt froh mein Kindchen,  
In den Armen es sein Püppchen hält.  
Jenes Püppchens Kopf hat rote Lippen,  
Rosenwangen — ist von Porzellan,  
Und von Glas sind seine blauen Augen,  
Blicken teilnahmslos mein Kindchen an.

Trotzdem wiegt es liebevoll sein Püppchen,  
Plaudert, lächelt, küsst es, nickt ihm zu.  
— »Lauter Sägespäne sind im Püppchen,«  
Denk' sarkastisch ich in meiner Ruh'.  
Plötzlich fällt das Spielzeug auf den Boden.  
Knacks! das Puppenköpfchen bricht entzwei.  
Ob des Unglücks fliessen bitt're Tränen  
Und entsteht ein jämmerlich Geschrei.  
Trost und Hilfe suchend bringt die Kleine  
Das kaputte Spielzeug zu mir her.  
Hier auch ward der Kopf getrennt vom Rumpfe,  
Und ein Spalt klafft durch das Antlitz quer.  
Bald sind alle Spalten gut verkittet,  
Dass der Kram auch wieder leidlich hält;  
Freilich dank der Narbe quer durchs Antlitz  
Bleibt der Puppenkopf gar sehr entstellt.  
Doch so unschön mir der Kopf mag scheinen  
Mit der wüsten Narbe im Gesicht:  
Er ist wieder ganz — um was da rinnen,  
Darum kümmert sich mein Kindchen nicht.  
Wie zuvor erweist es seinem Püppchen  
Alle Liebe, Obhut, Zärtlichkeit.  
Oh! Wie ist das unbewusste Handeln  
Vom bewussten Denken doch so weit! —  
Als mein Kindchen ich in Schlaf gesungen,  
Leg' ich zu den beiden Köpfen hin  
Auch den Puppenkopf — und die Vergleichung  
Lenkt auf Schlussgedanken meinen Sinn:  
Hier der Menschenkopf barg eine Schlange,